

Schönburger Tageblatt

und Waldenburger Anzeiger.

Amtsblatt für den Stadtrat zu Waldenburg.

Filialen: in Altschönburg bei Herrn Otto Förster; in Callenberg bei Herrn Strunz; in Krasitz bei Herrn Fr. Hanaschel; in Langenschürsdorf bei Herrn H. Stiegler; in Penig bei Herrn Wilhelm Dahler; in Rochsburg bei Herrn Paul Bohl; in Wollenburg bei Herrn Herrn. Wollenburg; in Ziegelheim bei Herrn Eduard Meißner.

erschint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen. Abnahme von Inseraten für die nächstfolgende Nummer bis Vormittags 1/11 Uhr. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf. Einzelne Nr. 10 Pf. Inserate pro Zeile 10 Pf., für auswärtige 15 Pf. Tabellarischer Satz wird doppelt berechnet.

Verantwortlicher Hr. 9.

Zugleich weit verbreitet in den Städten **Penig, Lungenau, Lichtenstein-Callenberg** und in den Ortsgemeinden der nachstehenden Landratsämter: **Altschönburg, Waldenburg, Bräunsdorf, Callenberg, St. Egidien, Ehrenhain, Frohndorf, Falken, Grumbach, Kaufungen, Langenschürsdorf, Langenleuba-Niederhain, Langenleuba-Oberhain, Niederwiera, Oberwiera, Oberwinkel, Delsnitz i. E., Reichenbach, Kempe, Rochsburg, Schlagwitz, Schwaben, Wollenburg und Ziegelheim.**

N^o 174.

Freitag, den 29. Juli

1904.

Witterungsbericht, aufgenommen am 28. Juli, Nachm. 3 Uhr.

Thermometerstand + 21° C. Morgens 8 Uhr + 18° C. Tiefste Nachttemperatur + 15° C. Feuchtigkeitsgehalt der Luft nach Lambrechts Polymeter 50%. **Luftpunkt** + 11° C. **Windrichtung**: Südwest. Niederschlagsmenge in den letzten 24 Stunden bis früh 7 Uhr: 0,1 mm. Daher **Witterungsansichten** für den 29. Juli: Halbheiter.

Der russische Minister von Plehwe ermordet.

Waldenburg, 28. Juli 1904.

Eine lehrreiche Geschichte finden wir in einem englischen Blatte. Der Schauplatz ist zwar das ferne Australien, auch ist die Geschichte keineswegs neu; indes wollen wir sie doch wiedergeben zu Nutz und Frommen aller Leser, die sie angeht. Im Staate Victoria war das Vorkommen großer Mengen von guter Steinkohle festgestellt worden, und man hatte damit begonnen, die Vorkommen zu heben. Wie es in der Natur der Sache liegt, waren die Herstellungskosten anfangs groß, fast doppelt so groß wie in dem benachbarten Neu-Südwales. Statt mit dieser Tatsache zu rechnen, verlangten die Arbeiter in Victoria bald denselben Lohn, wie ihre Kollegen in Neu-Südwales. Ruhige Darstellungen des Sachverhalts durch die Gruben-Gesellschaften fruchteten nichts, weil die organisierten Arbeiter von ihren Führern aufgehetzt wurden. Bald begann der Ausstand.

Mehrere Wochen lang blieben die Bechen geschlossen, unterdes die Arbeiter ein Ausstandsgeld von 10 Schilling wöchentlich erhielten, das durch Beiträge aus allen Teilen des australischen Bundes zusammengebracht wurde. Man erwartete allgemein, daß die Gesellschaften unterliegen würden, und drohte ihnen mit dem Eingreifen der Staatsregierung, welche die Wieder-Gründung des Betriebs erzwingen würde. Die Gesellschaften waren sich indes bewußt, daß, falls sie unterliegen würden, ihre Herrschaft über den Betrieb in Zukunft nur noch dem Namen nach bestände.

Am Ende entschlossen sie sich, Nichtverhandler heranzuziehen. Als es sich ergab, daß Goldgräber und andere Leute, die mit den Werkzeugen umzugehen verstehen, herbeiziehen, um die nach ihrem Ermessen guten Löhne einzuhändigen, gerieten die Ausständigen in helle Wut und drohten mit Gewalttätigkeiten. Den Nichtverhandlern wurde bei der Ankunft auf den Bahnstationen aufgeleurt. Manche ließen sich durch die Drohungen der Streikposten einschüchtern und kehrten zurück, während die, die Arbeit nahmen, geächtet wurden und in den Ortsgemeinden keine Nahrung und Unterkunft finden konnten. Die Arbeitswilligen waren sogar von den Kirchen ausgeschlossen, weil die Ausständigen die Geistlichen bedroht hatten, sie würden ihnen übel mitspielen, falls sie sich mit den Streikbrechern abgaben. Die Gruben-Gesellschaften sorgten für Kost und Wohnung für die Neuangekommenen, indes waren Gewalttätigkeiten gegen diese so häufig, daß eine starke Polizeimannschaft aus Melbourne zur Aufrechterhaltung der Ordnung herbeigezogen werden mußte.

Die Nichtverhandler hielten wacker stand und wurden allmählich aus den benachbarten Goldgruben-Bezirken so vertrieben, daß die Gesellschaften endlich Arbeiter genug hatten und mit deren Leistungen zufrieden waren, worauf sie erklärten, daß keine Verbändler mehr angenommen würden. Das war für diese ein Donner Schlag. Sie hätten den Ausstand gern für beendet erklärt, allein die Führer wollten nicht darauf hören, solange die Unterstützungen für die Ausstandskasse aus den andern Staaten herbeiflossen.

Den Ausständigen war mittlerweile der Mut gänzlich gesunken. Die meisten von ihnen lungenerten umher und tranken. Ihre einzige Sorge galt der Verteilung der Unterstützungen aus den Mitteln anderer, die fleißig arbeiteten. Viele suchten wegzukommen und anderswo Arbeit zu finden, fürchteten sich aber, als Streikbrecher gebrandmarkt zu werden. Die Angehörigen der Ausständigen litten bittere Not. Das hinderte aber die Schriftführer der Gewerksvereine nicht, ihren Anteil aus der Ausstandskasse zu erheben und nach Kräften für die Fortdauer des bestehenden elenden Zustandes zu wirken. Ein Versuch, eine Grube als Arbeiter-Gesellschaft in Betrieb zu setzen, mißlang, da in Ermangelung wissenschaftlicher Kenntnisse falsch gehohrt worden war.

Nach einjähriger Dauer des Ausstandes, als die Gewerksvereine der andern Staaten keine Beistand mehr lieferten, um die streikenden Genossen in der Trägheit zu erhalten,

wurde der Ausstand förmlich für beendet erklärt. Nun aber gab es keine Arbeit mehr für die Ausständigen, die mit ihren Angehörigen elend genug daran sind. Alles, was ihr Verband noch für sie tun kann, ist, ihnen zu raten, anderswo Beschäftigung zu suchen. Das ist das Ende vom Liede. Wie man sieht, paßt die australische Geschichte auch für deutsche Verhältnisse. Wöge man sie beherzigen.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Lage auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz gestaltet sich für die Japaner mit jedem Tage günstiger. Sie verfolgen ihr Ziel mit einer Planmäßigkeit und Beharrlichkeit, die Anerkennung verdient. Folgen die Ereignisse nicht im Geschwindigkeit, das ungeduldige Beobachter herbeiführen, so beweisen die Japaner nur, daß sie das Verhältnis ihrer eigenen Kräfte zu denen der zu überwindenden Widerstände richtig einschätzen. Von Tschitschiao aus, das sie nach zweitägigen blutigen Kämpfen eroberten, sind die Truppen der zweiten japanischen Armee, die Russen vor sich herdrängend, wiederum weiter nordwärts in der Richtung auf Haitsching vorgezogen. Gleichzeitig sind unter dem Schutze von Kreuzern auf 20 Transportschiffen neue japanische Truppen in Niutschwang gelandet worden, die mit der Eisenbahn in einer Stunde nach Tschitschiao befördert und dort den Streitkräften der Armee Oka eingereiht werden können. Da Landungen in Niutschwang von den Russen in keiner Weise gehindert werden können, so wird dort vielleicht eine vierte Armee angesammelt. Die russische Südararmee wird daher nicht nur in ihrer Front, sondern namentlich auch auf ihrem rechten Flügel hart bedrängt. Noch stützt sie sich auf Haitsching, jedoch ist ihr Rückweichen auf Liaujang nur eine Frage der Zeit. Wo sich Kuropatkin augenblicklich befindet, ist unbekannt. Er hatte in Mukden eine Unterredung mit Alexejew, ist danach aber zur Front zurückgekehrt. Wahrscheinlich befindet er sich bereits in Liaujang. Darüber hinaus zwischen diesem Orte und Mukden soll bereits die Avantgarde der ersten japanischen Armee, des Generals Kuroki stehen, einige Berichte wissen sogar schon von feindlichen Zusammenstößen in diesem Gebiete zu erzählen. Das ist entschieden nicht richtig; ein Durchbruch des linken russischen Flügels durch Teile der 1. japanischen Armee ist bisher nirgends befestigt. Auch wäre ein solches Vorgehen überflüssig und unvorsichtig. Würde es doch die vorgeschobenen Truppenteile der Gefahr eines Angriffs von zwei Fronten, im Rücken von der Hauptarmee Kuropatkins, im Norden von den bei Mukden vereinigten russischen Streitkräften aussetzen. Es genügt den Japanern auch vollkommen, durch ihr langsames und sicheres Vorgehen die Frontausdehnung ihrer Heeresaufstellung täglich zu verringern und das Netz um den Gegner immer enger zusammenzuziehen.

Ein Telegramm des „B. T.“ berichtet, in der Konferenz zu Mukden sei beschlossen worden, Liaujang zu räumen und die russische Südararmee nach Mukden zurückzuziehen. Wird auch die Stellung Kuropatkins in Liaujang für unhaltbar angesehen, so glauben wir doch nicht, daß der russische Oberbefehlshaber diesen wichtigen und stark befestigten Platz ohne jede Verteidigung preisgeben wird. Allerdings muß man auch hier wieder an das Gegenpiel des Statthalters Alexejew denken, der es darauf abgesehen zu haben scheint, den Feldherrnruhm Kuropatkins zu zerstören.

Nach Pariser Meldungen geht das von Petersburg auf den Kriegsschauplatz entsandte 1. Armeekorps nicht nach Mukden, sondern nach Wladimirostol. Es scheint später, wenn die Japaner erst vor Mukden stehen, zu einem Angriff auf deren rechte Flanke auszuweichen zu sein.

Das Wladimirostol-Geschwader setzt seine tollkühne Fahrt fort. Es soll bei der Insel Formosa, die unweit der südkinesischen Küste liegt, gesehen worden sein. Die Entfernung ist groß, doch haben die drei sinken Kreuzer schon so viel bewundernswerte Bravourstücke geleistet, daß man

bei ihm nichts für unmöglich halten kann. Auf der Fahrt nach Formosa würden die Kreuzer manches japanische Handelschiff kapern, bei dieser Gelegenheit auch in irgend einem südkinesischen Hafen Kohlen einnehmen können. Admiral Kamimura mag zusehen, wie und wo er die flüchtigen stellt, das Meer ist weit und drei Kreuzer von der Geschwindigkeit der in Rede stehenden kommen überall durch. Der Führer der Flotille, Kapitän von Keigenstein, wurde wegen seiner hervorragenden Leistungen zum Kontradmiraal befördert.

Japans stehendes Heer, die Territorialarmee bleibt zur Landesverteidigung zu Hause, ist jetzt vollzählig auf dem Kriegsschauplatz vereinigt, nachdem auch die 6. und 7. Divisionen inzwischen gelandet sind. Die erstere ist mit zwei Reservebrigaden in Stärke von 20,000 Mann nach Port Arthur abgegangen, um dort die Belagerungsarmee Oka zu unterstützen. Die japanische Belagerungsarmee beläuft sich nunmehr auf etwa 60,000 mit 180 Feldgeschützen. Die andere Division ist bei Kintschou an Land gegangen, steht also je nach Bedarf der Belagerungsarmee wie der 2. Armee des Generals Oka zur Verfügung und wird wahrscheinlich zur Verstärkung der letzteren verwendet werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Nordlandfahrt des Kaisers, die mit Dronheim den höchsten nördlichen Punkt erreicht hatte, geht jetzt wieder südwärts. Am Mittwoch kam der Monarch vor Wolde an und machte bei schönem, warmem Wetter einen Ausflug in die Berge. Am 3. August gedenkt der Kaiser in Swinemünde zu landen, dann nach Wilhelmshöhe zu reisen.

Die Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden soll der „Nordb. Allg. Ztg.“ zufolge reichsgesetzlich geregelt werden. Zu den Vorarbeiten ist der Berliner Magistrat Dr. Meyer, der mit den Verhältnissen der Hausindustrie und der Krankenversicherung besonders vertraut ist, ins Reichsamt des Innern berufen worden.

Die 60,000 Mark, die der Oberhofmeister unserer Kaiserin Freiherr v. Mirbach im Jahre 1899 von dem Pommernbankdirektor Kommerzienrat Schulz erhalten hat, sollen nach der „Berl. Morgenpost“ dem Pfarrer Dieffellkamp in Berlin zugeflossen sein. Dieffellkamps Finanzen waren durch eine Reihe verfehlter Gründungen kirchlich-sozialer Anstalten und Vereine so in Unordnung geraten, daß sich auf Beschwerde des Gemeindefiskus des Konsistorium mit der Angelegenheit befaßte. Die 60,000 Mark retteten den bedrängten Pfarrer.

Unter dem Vorsitz des Reichskanzlers und Ministerpräsidenten Grafen v. Bülow fand gestern eine Sitzung des preussischen Staatsministeriums statt, in welcher, wie man annehmen zu dürfen glaubt, die Zustimmung des Ministeriums zu den in Norderny zwischen dem Reichskanzler und dem Minister v. Witte bezüglich des deutsch-russischen Handelsvertrages getroffenen Vereinbarungen erteilt worden ist. Die Zustimmung der übrigen Bundesregierungen galt gestern bereits als gesichert. Heute soll und kann danach die Unterzeichnung des Vertrages erfolgen. Angesichts des bevorstehenden Abschlusses des deutsch-russischen Handelsvertrages weist die „Post“ darauf hin, wie wichtig es bei der schweren Schädigung eines erheblichen Teils unserer Landwirtschaft sein würde, ihr den in diesem Handelsvertrage vorgesehenen höheren Zollsatz schon für das Getreide diesjähriger Ernte zuteil werden zu lassen. Für ein entsprechendes zeitiges Inkrafttreten des Handelsvertrages müsse der Reichskanzler sorgen.

Im Königsberger Prozeß hat nicht nur die Verteidigung, sondern auch die Staatsanwaltschaft Revision angemeldet. Demnach wird das Reichsgericht auch Stellung zu der Frage nehmen müssen, ob die geforderte Gegenseitigkeit bei der Begehung der Tat vorhanden sein muß, ein Standpunkt, auf den sich das Gericht gestellt hat, und der auch